

„Waaas? Polen???“

Ein Bootstörn auf den Masurischen Seen ist eine gute Gelegenheit, Vorurteile über Bord zu werfen

Josephine Bartels berichtet über ihren Familientörn im Sommer 2009

Masurische Seen:
ab 2011 führerscheinfrei!



Einweisung: An der Basis in Piaski (unten) erklärt Bartłomiej Labecki Revier und ungewöhnliche Karten (oben).



„Waaas? Nach Polen??? Das könnt ihr vergessen!“ – Nur Teenagereltern können sich die Empörung vorstellen, die pubertierende Töchter in ihrer Stimme unterbringen können. Dann der Hoffnungsfunke: „Haha, geht ja gar nicht, oder willst du etwa deinen schönen BMW zwei Wochen alleine in Polen herumstehen lassen?“ – „Das ist schon geklärt“, antworte ich, „das Gelände vom Fahrradhotel ist abgeschlossen und Herr Labecki hat ein waches Auge auf die Autos.“

Dabei hatte ich es so geschickt eingefädelt, als die Sprache auf unseren Sommerurlaub kam.

„Was haltet ihr davon, wenn wir einen Faulenzer-Urlaub machen? Mit ganz viel ankern, baden, tauchen, in der Sonne liegen, lesen und abhängen?“

„Auja, super. Fahren wir wieder nach Griechenland?“

„Nee, nächster Versuch?“

„Kroatien!“ jubeln die Kinder.

„Fast. Wir fahren in ein Revier wo es auch schön warm ist, aber kein Salzwasser!“

„Öööööh, Hausbootfahren in MeckPom, ooch nöö!“

Wenn man in Mecklenburg-Vorpommern fast direkt neben der größten Charterbasis des Landes wohnt, ist das natürlich nicht gerade aufregend.

„Falsches Revier, richtiges Boot. Wir fahren nach Polen.“

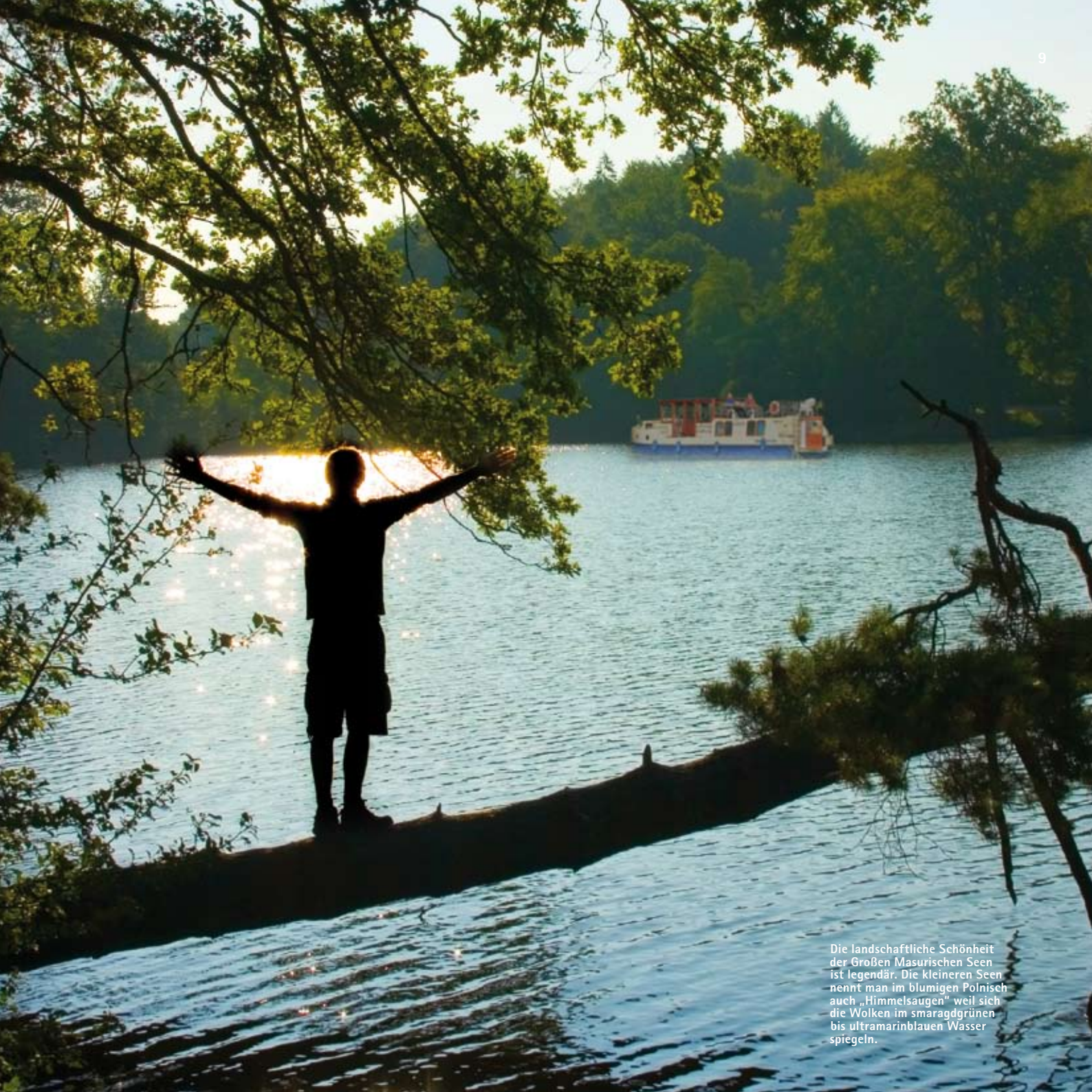
Ein paar Wochen später zuckeln wir ruhig auf den Landstraßen dahin (von Süden kommend gibt es jede Menge schöne neue EU-Autobahnen.

„Irgendwie scheinen die Polen einen Hang zum Unvollständigen zu haben.“, denke ich beim müßigen Blick auf die vorbeiziehenden Landschaften zwischen Stettin und Allenstein. Kaum ein Haus ist wirklich fertig gebaut. Mal fehlt das Dach vom Carport, mal ein Balkongitter, hier war noch nicht verputzt, aber der Garten angelegt. Dort war alles geputzt, gepflastert und gepflanzt, nur das Dachgeschoss fehlte zwischen den Giebelwänden. Als brave deutsche Steuerzahlerin vermute ich, dass es wahrscheinlich in Polen eine Art Haus-Fertigstellungssteuer gibt, die dann fällig ist, wenn es am Haus nichts mehr zu tun gibt. Inzwischen weiß ich: In Wahrheit ist das „Unvollständige“ ein polnisches Nationalmerkmal, was dieses Volk sehr sympathisch macht: Man weiß, wie es perfekt wäre; wenn man das nicht erreicht, betrachtet man es mit einer Gelassenheit, die wahlweise „Machen wir später“ oder „Macht nichts“ bedeutet.

Die polnische Gelassenheit macht den Urlaub hier so entspannt ...

Am besten man eignet sich etwas davon an, und sei es nur für die Dauer eines Bootstörns.

An der Basis ist von Unvollkommenheit nichts zu merken. Das Boot, eine Kormoran 1140, wartet auf uns, porentief rein geputzt. Bartłomiej Labecki ist vor Ort, zeigt uns den Parkplatz, klärt uns auf, wo wir einkaufen und zu



Die landschaftliche Schönheit der Großen Masurischen Seen ist legendär. Die kleineren Seen nennt man im blumigen Polnisch auch „Himmelsaugen“ weil sich die Wolken im smaragdgrünen bis ultramarinblauen Wasser spiegeln.



Quirliches Leben: Nikolaiken ist das Zentrum der südlichen Masuren.



Wasser als Erlebnisraum: Das große Herz der Polen für Wassersportler zeigt sich an der Vielfalt der Angebote (oben) und an der sorgfältigen Beschilderung der Verbindungskanäle (unten).



Abend essen können (natürlich alles auf deutsch) und ist am nächsten Morgen zur Stelle, um uns mit Leihfahrrädern, Luftpumpe, Landstromadapter, Beiboot und Außenborder zu versorgen. Er füllt noch mal Frischwasser auf, pumpt den Abwassertank leer und die Badeluftmatratze auf.

Als wir die Nase aus dem Beldahnsee, an dem die KUHNTOURS Basis liegt, stecken, erst mal Überraschung bei den Kindern: „Boah, sind das viele Segel! Ist hier Regatta?“ – „Nein, hier ist immer ordentlich was los.“ In den Sommermonaten, so hatte uns ein polnischer Freund berichtet, sei viel Verkehr auf den Masurischen Seen.

Wir nähern uns schon dem südlichen Mittelpunkt des Reviers: Nikolaiken.

Ein Städtchen wie unser Waren an der Müritz, mit einer Bilderbuchkulisse zum Wasser hin, aber mit viel mehr Leben, Kneipen, Ständen, Restaurants und Musik auf den Straßen und Plätzen. Fürs Erste wollen wir nur übernachten und steuern auf eine schicke, neue hölzerne Steganlage etwas außerhalb zu. Wir legen an und da kommt auch schon der Bosman, der Hafenmeister, und klärt uns darüber auf, dass wir unmöglich hier anlegen können. „Wieso ist doch alles frei?“ „Ja, aber das private Steg.“

Mit geschätzten achtzig Liegeplätzen? Und zwei, drei Crews auf den Nachbarbooten, die interessiert das Geschehen um die deutsche Hausbootcrew verfolgen? „Gut, dürfen wir dann hier bleiben?“

„Ja, aber Sie müssen bezahlen.“

Kein Problem, wir sind ja in Polen – ein Zloty sind fünfundzwanzig Cent. Wir waren schon beim Tanken entspannt.

„Gerne, was möchten Sie denn haben?“

„Fünfundzwanzig Zloty!“

Hmpf ... das ist mehr als ein Euro pro Meter Schiffslänge. Aber wenn wir etwas im Ausland doof finden, dann sind es Touristen, die sich über die Preise aufregen. Außerdem lachen uns eine Wiese zum Ballspielen und ein schöner Stromverteiler mit CEE-Anschlüssen an.

„Mit Strom sechzig Zloty.“

Seufz! Die Wiese steht auch unter Wasser.

„Die Landschaft ist schöner als bei uns“, stellt Jonas fest. „Irgendwie hügeliger.“ Die Seen sind kleiner und mit Kanälen miteinander verbunden. Alles ist durchweg gut beschildert, sogar am Kanaleingang steht ein Schild, auf dem der Name des Kanals, nebst Tiefe und Durchfahrts höhe und noch sonst einigen Infos steht, die wir ignorieren, da sie auf polnisch sind. Macht nichts. Auf Grund der deutschen maritimen Literatur hatten wir schon wahre Horrorvorstellungen was die Betonung der Seen angeht. Aber in Sachen Sicherheit ist das hier

perfekt: Die Tonnen sind eher dichter als bei uns gelegt, leicht zu erkennen, alles ist sehr übersichtlich und sowohl auf den polnischen Karten als auch auf dem Wasser leicht auszumachen. Zusätzlich gibt es ein einfaches, aber höchst effektives Sturmwarnsystem: Wenn ein Unwetter kommt, wird an alle Handys, die sich vorher für diesen Dienst registriert haben und von den masurischen Mobilfunkmasten erreicht werden können, eine Warn-SMS geschickt. Leider sind die Warnhinweise auf Polnisch, aber was ist schon perfekt?

Nikolaiken heben wir uns für den Rückweg auf.

Jetzt wollen wir erst mal den Wassersport-Zentralort der Masurischen Seen ansteuern: Lötzen.

Was ist hier viel los auf dem Wasser! In den Kanälen kommen uns kleine Flottillen von Segelbooten entgegen. Alle mit gelegtem Mast, zuweilen in Gruppen von drei bis sechs Yachten hintereinandergebunden. Bevölkert sind die zwischen sieben und neun Meter langen Segler fast ausnahmslos mit jungen Leuten. Junge Familien, Gruppen von Jugendlichen, Studenten, auch ein paar Ü30 sind dabei. An Bord der Schiffe herrscht ausgelassene Stimmung: man singt, hockt palavernd auf dem Vordeck, hört Musik, gute Laune allenthalben. Trotzdem sind die jeweiligen Steuerleute der einzelnen Boote im Schleppverband erstaunlich diszipliniert. Keiner schert aus, alle steuern brav im Kielwasser, und wenn man als Einzelfahrer ein bisschen vorausschauend fährt, kann man Begegnungen an Engstellen wie zum Beispiel unter Brücken, durch einen Zug am Gashebel vermeiden. Sportlich sind die polnischen Segelcrews! Am Kanalaustritt sind die Winschen der Mastlegevorrichtung schon besetzt, kaum erreicht ein freies Lüftchen die Boote, ist der Mast auch schon oben und Augenblicke später sind die Segel gesetzt. Wenn man den deutschen Sportbootführerscheinkurs unter Segel und Motor absolviert hat, weiß man, dass zum Maststellen angelegt und vor dem Segelsetzen eine Zeichnung mit Windrichtung angefertigt wird, man dann eine halbe Stunde lang Crewbesprechung macht, Alternativpläne für den Fall einer Winddrehung ausarbeitet und diskutiert. In der

Zwischenzeit hat eine polnische Crew den See überquert, eine Badepause eingelegt, den Mast wieder gelegt und sich mit den anderen zum spritsparenden Schleppverband zusammengebunden. Respekt!

Die Seen zwischen Nikolaiken und Lötzen (Talter See, Kröstensee und Löwentinsee) sind die am stärksten befahrenen. Wer die vergleichsweise leeren Mecklenburgischen Oberseen gewohnt ist, tut gut daran, noch mal die Ausweichregeln abzuchecken. Aber: Auch wenn mal was nicht hundertprozentig klappt, man die Geschwindigkeit eines Seglers unterschätzt und in letzter Minute doch noch den Hebel zurückreißen muss, sind die Polen gelassen. „Macht nichts, hätte ja auch klappen können“ – so deuten wir das freundliche Winken der anderen Crews.

Lötzen kündigt sich mit einem Strandbad inklusive Wasserrutsche an. Kaum angelegt, sind die Kinder und ich auch schon mit Badesachen unterwegs. Es wird ein längerer Ausflug, denn auf dem Rückweg schlagen wir einen Bogen an der weitläufigen Strandpromenade entlang, in dessen Hinterland ein kleiner Freizeitpark mit Autoscooter und Karussells aufgebaut ist. In der Zwischenzeit war der Bosman da.

„Sie können hier nicht bleiben.“

„Wieso?“

„Na gut, Sie können bleiben, müssen aber bezahlen.“

„Gerne, was bekommen Sie?“

„Also normalerweise kostet fünfzehn Zloty. Aber Ihr Boot ist dreimal so groß wie ein normales Boot.“

Resignierter Seufzer von meinem Mann. Mit 11,40 Meter Länge und 3,85 Meter Breite ist die Kormoran vielleicht anderthalb mal so groß.

„Wieviel?“

„Boot ist dreimal so groß, Sie müssen bezahlen fünfzig Zloty. Kein Strom!“

Am nächsten Tag erwartet uns das einzige echte Hindernis im Revier: eine Drehbrücke. Sie ist zum Teil aus Holz, wird mit einem großen Rad von Hand gedreht und vervollständigt mit ihren Blumenkästen die fast französische Atmosphäre des Lötzener Kanals und seiner Uferpromenade. Geöffnet wird tagsüber mehrmals, dennoch schadet es nicht, sich die genauen Zeiten vorher anzusehen.



Vorfahrt achten: Besonders im Sommer ist auf dem Wasser viel los (oben). Aber wenn es mal eng wird, reagieren die Crews gelassen. Auch die Kanäle sind bequem und breit (unten).



Einfaches Fahren: Zwei Schleusen und eine Drehbrücke bilden die großen nautischen Herausforderungen.



Geschichte entdecken: In den teilweise gesprengten Ruinen der Wolfsschanze (oben) kann man herumklettern und sich mit Gruseln vorstellen, wer hier gewirkt hat. Ehrfurcht und Respekt flößen dagegen das baufällige Schloss der Familie Lehndorff (unten) und die kleine Gedenkstätte ein.



Tanken am Wasser: Macht in Polen wirklich Spaß, leider reicht unser Dieselvorrat locker für den ganzen Urlaub, so dass wir die schönen Tankstellen nur von weiten sehen.

Unser nächstes Ziel ist Steinort.

Steinort ist insofern legendär, weil hier das Schloss derer von Lehndorff steht. Heinrich Graf von Lehndorff war einer der Attentäter vom 20. Juli. Etwa 15 Kilometer entfernt liegt das Wolfsschanze genannte damalige Führerhauptquartier. Zeit für einen Bildungsausflug mit dem Fahrrad in die Geschichte. Das Fundament der Baracke, in der die Bombe hochging, die Hitler eben nicht tötete, steht noch. Tom Cruise und dem Hollywood-Film „Operation Walküre“ sei dank, ist die 14-jährige Marie ungefähr im Bilde, ihre Ehrfurcht vor dem Heldenmut und dem Schicksal der Widerstandskämpfer steckt den kleinen Bruder an. Die Informationen der Erläuterungstafeln und Gedenksteine setzen sich bei den Kindern fest. Dabei hilft auch, dass wir zeitweise den deutschsprachigen Führern zuhören, die mit Anekdoten und Sachkunde durch das Gelände führen. Und in den alten Bunkern herumzuklettern und finstere Keller mit der Taschenlampe auszuleuchten, macht natürlich auch Spaß.

In der Marina Steinort, der größten des Reviers, ist abends Hochbetrieb. Gleich am Ende unseres Stegs befindet sich eine Freilichtbühne und abends soll eine polnische Rockband auftreten. Außerdem vor Ort: Pizzeria, ein weiteres Restaurant und ein „Sklep“ – ein Lädchen in dem es vom Einwegrasierer über Brötchen bis zum Reserveschäkel alles gibt, was man so unterwegs gebrauchen könnte. Und eine Bootstankstelle.

Ach! Die Tankstellen: Beim Anblick dieser schönen, kleinen, gepflegten, modernen, rotweißen Wassertankstellen mit schickem Flugdach und Minishop bekommen wir umweltverträglichkeitsgeprüfte feuchte Augen. Alle paar Kilometer findet sich so ein kleines Schmuckstück in den polnischen Nationalfarben mit „Orlen“-Adler. Sowa hätten wir bei uns auch gern! Aber in Deutschland sorgen superstrenge Umweltauflagen dafür, dass von keiner Bootstankstelle auch nur ein einziges Tröpfchen Diesel ins Wasser kommt. Kommen könnte, denn durch den Aufwand, den es kostet, die Auflagen zu erfüllen, lohnt sich der Betrieb der Tanke kaum noch. Wir sehen im ganzen Urlaub in Polen niemanden, der aus dem Kanister tankt und mit Diesel pütschert.

Im Norden von Masuren: Angerburg.

Nach dem Mauersee tuckern wir an drei gut ausgestatteten Häfen vorbei – unser deutscher Törnführer warnt vor einer Brücke, hinter der es nicht weitergeht. Aber bis dahin wollen wir schon mal gucken. Umdrehen kann man immer noch, schließlich ist es lange hell und die Kormoran dreht notfalls auf dem Teller. Immer weiter tasten wir uns den enger werdenden Kanal entlang, die Brücke kommt nicht, dafür das Angerburger Schloss, das idyllisch an einem kleinen Hafenbecken und einem Park liegt. Vor dem Schloss ein paar Fischerkähne, auf der Parkseite ein verlassener Dampferanleger, perfekt für uns.

Wir stellen unseren neuen Grill auf den Steg und tauschen mit englisch sprechenden Spaziergängern Rezepte fürs Einlegen aus. Nach dem Essen fragt einer nach einem Testbericht, er habe genau so einen Grill gekauft, ihn aber noch nicht ausprobiert, wie der Grill denn so funktioniere. Tja, das ist also wieder eine Gelegenheit, ein Vorurteil über Bord zu werfen. Ich hatte tatsächlich nicht damit gerechnet, dass man so kurz vor der russischen Grenze einen super-schicken High-Tech-Grill kennt, den mir im Januar noch einer als Messe-Neuheit verkauft hatte.

Der nächste Tag bringt einen Besuch im Freilicht-Museum, das nur ein paar Schritte von unserem Anlegeplatz entfernt ist. Alles kann man hier anfassen und selber machen. Teppiche weben, Korn mahlen. Die Museums-hüterin spricht weder deutsch noch englisch, aber sie ist bemüht, alles mit Händen und Füßen zu erklären und vorzumachen. Den Rest erledigt unsere Vorbildung, schließlich sind auch wir von unseren Eltern in Museen geschleppt worden.

Kaum gekauft, schon in Polen: Unseren neuen High-Tech-Grill konnte man in Angerburg schon.





Am nächsten Tag ziehen wir gen Süden, denn an der Marina Schwarzer Schwan soll es eine Fäkalienabsaugstation geben. Die Kormoran-Boote lassen sich auch in Polen aus gutem Grund nicht auf See lenzen, also sehen wir zu, dass wir durch die Lötzener Drehbrücke kommen.

Wir verpassen die Öffnung gerade um drei Minuten, also zwei Stunden Aufenthalt. Die Kinder freuen sich, denn sie haben inzwischen herausgefunden, dass die Lötzener Uferpromenade WiFi-Zone ist. Auf den Bänken sitzen jede Menge Leute mit Laptops und Netbooks auf dem Schoß und das Funksignal für die frei zugängliche drahtlose Internetverbindung erreicht auch unseren Warteplatz vor der Drehbrücke. Jonas und Marie checken Mails und beamen Urlaubsgrüße nach Hause.

Gleich gegenüber vom Schwarzen Schwan entdecken wir einen weiteren Hafen – die Marina Evelyn, die mit einem großen Entsorgungszeichen wirbt. Das Absaugen klappt tadellos und hygienisch. Später sitzen wir gemütlich im Garten des schön eingerichteten Restaurants und lassen uns zum Mittag bekochen. Es ist wie immer in Polen: Lecker und eher billiger als bei uns. Wo das Essen so günstig ist, kann man gar nicht glauben, dass es 100 Zloty kostet, es als Inhalt des Fäkalientanks wieder loszuwerden. Was ist schon perfekt?



Gut angelegt: In den letzten Jahren sind viele moderne Marinas eröffnet worden, wie zum Beispiel der Port Mamry in Angerburg.



Sackgasse 15 Kilometer vor Russland: Das kleine Hafenbecken vor Schloss Angerburg ist der nördlichste Punkt des Reviers.





Der Ort Rhein (oben) ist ein Abstecher in die Talter Gewässer wert. Er bezaubert mit der Burg Ryn, einem schönen Anlegesteg und wenig Badeort-Kommerz, anders als Nikolaiken (unten), wo man sinnfreie, aber auch schöne Andenken kaufen kann.



Unser nächstes Ziel ist der Ort Rhein

am Ende einer Neben-Seenkette, den Talter Gewässern, am Rheinischen See gelegen. Schon von weitem sehen wir eine schöne Uferpromenade, an die ein hölzerner Steg angebaut ist. Neben uns, wie gehabt, Segler mit jungen Leuten und Gitarre. Auch ein Waschhäuschen mit Dusche gibt es und eine freundliche Hafenmeisterin, die am Morgen kommt und ganze zehn Zloty Liegegeld kassiert.

Zum großen Glück der Damen an Bord gibt es im Waschhäuschen auch einen Spiegel mit Steckdose zum Haarefönen. Denn heute ist groß ausgehen angesagt: nachträgliche Geburtstagfeier im besten Restaurant der Masuren auf der alten Ordensburg Ryn. Fleißig ist man in Rhein offensichtlich, überall wird gebaut, deshalb stürmen wir Mädchen in der Sterne-Hotel-Burg erstmal die Toiletten, um uns den Staub aus den getuschten Wimpern zu entfernen. Die Jungs rücken sich nur die Krawatten gerade und bestellen schon mal den Aperitif. Was dem folgt ist ein fulminantes, leckeres, liebevoll zubereitetes Menü mit einem Vorspeisensalat (der selbst bei hungrigen Mecklenburgern als Hauptgang zugelassen wäre), Ente und einem Nachtisch, der ein kleines Kunstwerk aus Sahne, Nüssen, Nougat und Schokolade ist. Auch die Rechnung macht glücklich: Wir bezahlen 400 Zloty, inklusive Wasser, einer Flasche anständigen Weins, Aperos und so weiter. Für einen derartigen Schmaus wären an der Müritz mindestens 200 Euro fällig gewesen.

Am nächsten Tag haben wir Gelegenheit zum Bummeln in Nikolaiken.

Wir bummeln durch die Straßen und an der Promenade entlang, probieren lustige Sonnenbrillen aus und schlecken Eis. Ich halte mein Portemonnaie extra gut fest – nicht weil es hier Taschendiebe gäbe. Nein, die große Auswahl an netten Kleinigkeiten, Flipflops, T-Shirts, Tierchen aus Gummi, Plüsch und vor allem aus China würde sonst die Urlaubskasse zu schnell leeren.

Bloß weg aus dieser Wuhling, wir steuern Galindia am Beldahnsee an.

Schon von weitem sehen wir den Bug eines – dem Aussehen nach – Wikingerschiffs aus dem Schilf ragen. Der Anlegesteg daneben wird von geschnitzten heidnischen Göttern bewacht (der Liegepreis ist dann auch happig). Hier hat sich ein Arzt aus Warschau einen Traum erfüllt und ein Dorf gebaut, das an den Pruzzenstamm der Galinder erinnert. In der weitläufigen Anlage liegen und stehen überall geschnitzte Holzstämme herum, es gibt Biergärten und viel Platz zum Rennen und Ball spielen. Zentrum der Anlage ist ein Hotel mit einer überdimensionalen Kellerbar, in der wahrscheinlich ein paar hundert Pruzzen ein ausgiebiges Gelage feiern konnten. Heutzutage werden hier Firmenausflüge und große Gruppen bewirtet, aber an diesem Abend sind wir ganz allein mit dem freundlichen Barkeeper, der auch hier unten im Keller W-Lan-Zugang hat und den Kindern lächelnd seinen Kassen-Laptop überlässt.

Am Schwarzen Schwan am Saitensee machen wir noch einmal Halt,

denn hier gibt es zum einen ein wirklich uriges Restaurant fürs Abendessen und am Anleger einen Jetski-Verleih. Schnell sind sich die Kinder am nächsten Morgen mit dem Bosman handelseinig: Wir leihen zwei Jetskis, jeder steuert eins und nimmt ein Kind mit hinten drauf. Rettungswesten an, Quickstop ans Handgelenk und los geht die wilde Brauserei. Der See ist groß, wir achten darauf, niemandem zu nahe zu kommen, aber besondere Vorschriften gibt es hier nicht. Jetskifahren (und all das andere Wasserspielzeug, das so viel Spaß macht, dass man dafür anderswo eine Verordnung braucht) ist überall erlaubt, Speedlimit gibt es nicht. Wir liefern uns Spiel-Rennen, hüpfen über unsere Heckwellen und haben mächtig Spaß. Mein Mann und ich haben schon ewig diverse Bootsführerscheine, aber so ein Teil ist keiner von uns je gefahren. Nach einer Viertelstunde zittern uns die Arme, glücklich und zerzaust geben wir die Flitzedinger wieder ab.



Von Göttern bewacht: Galindia erinnert an einstige Pruzen-Siedler und ihre Bootsbaukunst (oben).



Schleuse mit Schichtzuschlag: Das Schleusen kostet je nach Tageszeit unterschiedlich, aber für die Aussicht auf einen einsamen Ankerplatz im Roschsee (unten) lohnen sich auch 12 Zloty.



Die Ruhe hat uns wieder.

Je weiter wir uns von den Zentren Lötzen und Nikolaiken entfernen, desto weniger Verkehr herrscht. Der weite Spirdingsee, am Nordufer so gut wie unbesiedelt, liegt still da. Wir dampfen drüber, auf Maries Luftmatratze liege ich in der Sonne, ganz weit weg blubbert der Diesel. Ich verdöse die Fahrt bis Bäume die Sonne verdunkeln, wir sind im Wagenauer Kanal der zur Schleuse Karwik führt. Weil wir nach 16 Uhr geschleust werden, kostet es 12 Zloty, vorher wären es nur 6 Zloty gewesen. Spätschichtzuschlag für den Schleusenwärter. Die Kammer hat schräge Wände, an denen sich jedoch kaum einer den Rumpf verkratzen kann, denn man rutscht an stabilen Dalben herunter.

Eine Ecke des Roschsee schneiden wir ab, um nach Johannsburg zu kommen. Wir kennen die Stadt noch vom Einkaufen von Land aus. Trotzdem wühlen wir uns durch den völlig verkrauteten Fluss Pisa, bis zu einer Kaimauer mit vereinzelt Ringen zum Festmachen. Noch zeigt Johannsburg dem Wasser seine Hinterhofansicht, aber die Baustellen am Ufer zeigen, dass es nicht mehr lange so bleiben wird. Am Abend überqueren wir den Roschsee doch noch der Länge nach auf der Suche nach einem geeigneten Ankerplatz. Aber erst einen See weiter werden wir im Dämmerlicht fündig. Kein Mensch, kein Boot, kein Haus weit und breit. Nur glattes sauberes Wasser um uns, in der Ferne Wälder und ein Sonnenuntergang in Kinoqualität. Manches ist eben doch perfekt.

DAS BOOT:

Jonas und Marie waren mit ihren Eltern auf einer Kormoran 1140 unterwegs, die mit zwei Kabinen und zwei Nasszellen ideal für Familien ist. Das Hausboot bietet Platz für maximal acht Personen und kostet in Masuren je nach Saisonzeit zwischen 1.560 und 2.790 Euro für eine Woche. Kurzcharter (Miniwoche, Wochenenden) oder längere Törns sind ebenfalls möglich. Ab 2011 benötigen Sie im Revier Masuren keinen Bootsführerschein mehr.

DIE BASIS:

Piaski liegt in einer geschützten Bucht des Beldahnses, wenige Kilometer nördlich des Urlaubsortes Niedersee. Übernachtungsmöglichkeiten an der Basis für vor oder nach dem Törn sind im Radler-Resort vorhanden.

LITERATUR:

Karten und nautische Infos bekommt man bei Bootsübergabe mit oder kauft sie am besten vor Ort. In Deutschland beim Kauf von Land-Reiseführern unbedingt auf Aktualität achten! Mehr als zwei Jahre sollten die Recherchen nicht zurückliegen. Zum Lesen: Natürlich „So zärtlich war Suleyken“ von Siegfried Lenz um die richtige Grundeinstellung zu bekommen. Außerdem empfehlenswert: „Viva Polonia: Als deutscher Gastarbeiter in Polen“ von Steffen Möller, das zwar wenig von Masuren und Wassersport beinhaltet, aber viel und unterhaltsam über das moderne Polen erzählt.